

Prettner:und dann bin ich zur Sozialdemokratischen Partei gestoßen. Meine Familie war nicht sehr begütert. Damals haben wir nicht hier gewohnt, sondern unten in Oberlää : jetzt gehört es zu Wien, aber damals hat es zu Niederösterreich gehört. Dort war die christlichsoziale Partei stark, die dort die Gemeinde geführt hat; die Arbeiterbewegung war sehr unterdrückt und jeder, der seine Gesinnung gezeigt hat, ist verfolgt gewesen, er ist in jeder Hinsicht benachteiligt worden. Ich habe den Tischlerberuf erlernt, kam dann zur SDAP und bin gleich Mitglied und Funktionär geworden. Ich habe bei den Kinderfreunden und auch mit Erwachsenen Theatergruppen gebildet, wir haben sehr schöne Erfolge gehabt und dadurch daß ich auch politischer Funktionär war, habe ich ^{überhaupt} kein Privatleben gehabt.

McLoughlin: War das am Laaerberg?

Prettner: Nein, in Oberlää. Laaerberg war damals schon in Wien, wir haben gute Kontakte zu den Genossen dort. Wie gesagt, Oberlää war damals in Niederösterreich und erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich das geändert.

McLoughlin: Was für ein Jahrgang sind Sie?

Prettner: 1905.

McLoughlin: Waren Sie selber bei den Kinderfreunden oder der SAJ?

Prettner: Bei den Kinderfreunden habe ich Gruppen organisiert, also eine Tagesheimstätte, die Kinder organisiert.

McLoughlin: Können Sie sich erinnern wann Sie der SDAPÖ beigetreten sind?

Prettner: Ich glaube 1925.

McLoughlin: Waren Sie vorher bei der Sozialistischen Jugend?

Prettner: Nein, aber ich ^{habe} später die SAJ in Oberlää gegründet. Ich war damals älter als die Jugendlichen, aber ich war so etwas wie ein Berater. Jeder, der wehrfähig war, ist zu dem Schutzbund gegangen. Bei uns war das so: wir haben nicht an den großen Aufmärschen in Wien teilgenommen, sondern wir haben einen lokalen Aufmarsch gemacht. Wir sind von Rothneusiedl hinuntermarschiert, zur Hauptstraße, nach Unterlää, dort beim Kriegsdenkmal wurde eine Ansprache gehalten dann zurück nach Oberlää und wieder beim Kriegsdenkmal neben der Kirche gab es eine Ansprache. Wer da mitgegangen ist, wurde von den damaligen Ortsbewohnern angeprangert, also ein gewisser Mut oder sagen wir Zivilcourage hat dazu gehört.

McLoughlin: Die Ortsbewohner waren schwarz?

Prettner: Ja, bitte schön, ich habe nichts gegen Katholiken oder sonst was, aber das war mehr oder weniger ein reaktionärer Ort. Es war eine Bauerngemeinde, sie haben meistens Grünzeug angebaut, gelbe Rüben und Petersilien. Das waren sehr viele Kleinbauern, die auch sehr karg gelebt haben, aber sie haben immerhin reaktionär gedacht. Das hat sich geändert.

McLoughlin: 1925 wurden Sie Mitglied der SDAP, wann gingen Sie zum Schutzbund?

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner: Im Laufe der Jahre, das kann ich nicht genau sagen, vielleicht habe ich irgendwo das Mitgliedsbuch. Das war kurz mein Wirken in der Arbeiterbewegung vor 1934. Beim Schutzbund habe ich natürlich mitgemacht: die Appelle usw., was die anderen gemacht haben, habe ich auch mitgemacht, ich habe keine Charge gehabt, aber ich bin ein treues Mitglied gewesen. Dann sind die kritischen Jahre gekommen, wo unsere kulturelle Arbeit gerade auf dem Höhepunkt war.

McLoughlin: Sind diese Theatergruppen herumgefahren, z.B. in die Gemeindebauten?

Prettner: Wir haben in Himberg, in Schwechat, in Döbling, in Ebergassing die Aufführungen gemacht.

McLoughlin: Waren das satirische Stücke?

Prettner: Auch, aber natürlich mehr politische Sachen, sogar "Der Antichrist" von Peter Pircher, einem Schriftsteller aus Tirol. Dann ist die Krisenzeit gekommen, man hat gewußt, es wird etwas kommen, z.B. 1933, die kritischen Jahre. Wir haben einen Bildungsausschuß gehabt, wo ich der Obmann war. Damals hat es schon Gruppen gegeben, die gesagt haben, "Das kann nicht mehr lang dauern. Es wird losgehen. Was machen wir?" Ich habe eine Zusammenkunft mit Ernst und Walter Fischer organisiert. Sie sind zu uns hinuntergekommen - heute steht das nicht mehr - ins Kinderheim und abends ^{hat} die Partei ihre Räume dort gehabt.

McLoughlin: Wo war das?

Prettner: Am Franzosenweg in Oberlaa. Die Straße ist immer noch dort, aber die alte Baracke ist abgebrannt, heute steht ein Gebäude dort.

McLoughlin: Worüber habt Ihr dann geredet?

Prettner: Walter und Ernst Fischer und ein gewisser Drakschowitz, der auch-glaube ich-gestorben ist, haben uns die Situation erklärt. Dr Walter Fischer war Arzt am Laaerberg und hatte einen sehr guten Ruf, weil er ein sehr sozialer Arzt war. Sie haben uns damals gesagt, "Die Situation wird sich verschärfen, es wird zum Kampf kommen. Wir müssen uns darauf vorbereiten, wir müssen in die Illegalität gehen." Natürlich hat es sehr viele gegeben, die nichts davon wissen wollten, die sich aus der Affäre herausziehen wollten.

McLoughlin: Was habt Ihr konkret vorgebaut?

Prettner: Wir haben uns darauf geeinigt, andere haben beim Weggehen gesagt, "das ist schon der Kommunismus, da können wir nicht mehr recht mittun." Die Zeit ist aber uns davongelaufen: die Kämpfe sind in Linz ausgebrochen und dann hieß es "Alarm". Parolen sollten ausgegeben werden - das wissen Sie - z.B. wenn die Regierung die Parteispitze verhaftet, dann gibt es einen Generalstreik und dann sammelt sich der Schutzbund. In Linz ist es losgegangen, das haben wir als Alarm aufgefaßt und in Wien ist Generalstreik gewesen: das Licht war aus. Wir haben uns dort im Kinderheim versammelt und das war schon am 12. Februar, der ein Montag war. Die Gendarmerie ist gekommen mit einem Überfallsauto und hat gesagt, "Meine Herren, das gibt's nicht. Es gibt keine Ansammlungen, der Schutzbund ist verboten, das wissen Sie, gehen Sie nach Hause. Ich brauche gewisse Herren, mit denen ich reden will." Der Inspektor war an und für sich sehr human, auf österreichische ./.

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner:./ Art, gemütlich. Dann wollte er den Schutzbundkommandanten mitnehmen, was einer Verhaftung gleichgekommen wäre, und auch den Lokalobmann.

McLoughlin: Wie hat der Schutzbundkommandant geheißen?

Prettner: Fritz Kienzel, der auch schon gestorben ist, ist neben dem Sportplatz gewesen, ist über die Planken gesprungen und ist davongelaufen, weil sie gesagt hatten, "Wir brauchen Euch kaum, wir können Euch nicht einsetzen". Andere Funktionäre waren auch da und sie wären lieber im Gefängnis gewesen als frei herumlaufen können. Sie haben den Gendarmen gesagt, "Ich bin auch da, wollen Sie von mir auch was?" "Nein, Sie brauchen wir nicht", d.h. sie haben die Gendarmerie gedrängt, sie zu verhaften, dort wären sie sicherer gewesen.

McLoughlin: Waren das Partei- oder Schutzbundfunktionäre?

Prettner: Das war der Obmann. Der Schutzbundkommandant ist geflüchtet und hat sich später zur Verfügung gestellt. Wir haben uns wieder versammelt, diesmal in Wohnungen und wir sagten, "Wir warten jetzt Weisungen ab." Wir haben Verbindungen aufrechterhalten, weil wir haben uns dann nicht mehr versammeln können, denn die Gendarmerie hätte uns dann ausgehoben. Wir haben die ganze Nacht durch gewartet, Gerüchte gehört, z.B., "In Bruck in der Steiermark ist es schon losgegangen, sie werden kommen." Auf einmal ist eine Parole gekommen, "Es hat keinen Zweck mehr, da herumsitzen und zu warten, sondern hinauf am Laaerberg. Am Bahndamm in Simmering wird geschossen." Wir sind dann zum Laaerberg hinaufgegangen und haben alle ein Gewehr genommen. Ich kann Ihnen heute sagen, wo ich gestanden bin mit dem Karabiner.

McLoughlin: Waren die Karabiner dort oder hier unten versteckt?

Prettner: Ich weiß nicht, wo die Karabiner hergekommen sind, unten haben wir keine gehabt. Wir haben ^{unten} ein einziges MG gehabt, das hat die Polizei gefunden und es ist heute im Museum. Dann hat es sich ein bisserl abgebröckelt.

McLoughlin: Wieviele seid Ihr am Anfang gewesen, als Ihr die Waffen bekommen habt?

Prettner: Das waren, glaube ich, nicht mehr als 20 und dann sind sie noch weniger geworden. Da herum war wirklich eine Kampfstimmung: wir wurden eingeteilt und haben ^{eine} Barrikade gebaut, die Laaerbergstraße war damals nicht so ausgebaut wie heute, da waren Gstetten und Ziegelteiche. Wir haben die Straße verbarrikadiert, auch die Straße, die von Favoriten hinaufführt, und wir haben gewartet. Rettungswagen sind hinaufgefahren und wir haben später gemerkt, daß in einigen Wagen auch Polizisten waren, sie wollten sehen, was los war. Es ist so fortgegangen, bis man am Nachmittag des 13. gesagt hat, "Schluß, gebt's auf." Einige, die unten am Bahndamm waren, sind hinaufgekommen. Alle haben die Gewehre weggeschmissen, einige haben sie in den Teich hineingeworfen. Sie haben von unten hinausgeschossen, dabei gingen die Fenster in einigen Häusern kaputt, aber Bundesheer und Polizei haben sich nicht gezeigt oben am Laaerberg, sie haben

Interview mit Franz Prettnner, 3.8.81.

Prettnner: ./.. sich nicht getraut dazu, weil sie geglaubt haben, daß wir schwerbewaffnet und zahlreich waren. So ist aber nicht gewesen. Wir haben uns dann gesammelt und sind nach Oberlaa hinuntergegangen, in unser Parteiheim. Mit Steiner, der im Zweiten Weltkrieg gefallen ist, bin ich ins Heim gegangen. Der Schutzbundkommandant war zur gleichen Zeit Heimwart, er hat im Heim gewohnt. Jetzt haben wir versucht, daß wir etwas irgendwie wegschaffen konnten, d.h. Material, das uns wertvoll war, denn wir wußten, daß die Polizei kommen werde. Als wir beieinander waren, sind die Polizei, die Gendarmerie und die Heimwehr gekommen und sie haben das Haus besetzt. Sie sind in Schwarmlinien vorgegangen, wie im Krieg. Niemand von uns war bewaffnet und wie ich herausgeschaut habe, habe ich lachen müssen; ich habe gesehen, wie sie sich vorwärts bewegt haben, wie Soldaten im Krieg vorwärtskriechen und robben. Sie sind dann zu uns ins Heim hereingekommen. Sie haben uns alle für verhaftet erklärt, da waren Schulmannschaften dabei, sie waren sehr brutal. Sie haben uns beschimpft, da kam der Gendarmeriepostenkommandant von Rothneusiedl, hat sie zurechtgewiesen und ihnen gesagt, " Sie haben überhaupt nichts mit den Häftlingen zu reden. Sie haben nur zu achten daß niemand den Raum verläßt usw." Dann sagte ein junger Gendarm, "Euch gehört eine Schmiervase in Arsch."

McLoughlin: Das hat ein junger Polizist gesagt?

Prettnner: Ja, und er hat auch gesagt, "Euch allen gehört eine Schmiervase in Arsch." Die Schmiervasen waren diese selbstgebastelten Handgranaten, die der Schutzbund hatte. So hat er das gemeint. Dann haben sie eine Hausdurchsuchung gemacht und haben dieses MG gefunden, das außen im Brunnen war. Der Schutzbundkommandant ist auch dann mit uns verhaftet worden. In einem Notgefängnis in Rothneusiedl haben wir warten müssen, bis wir ins Bezirksgericht in Schwechat -wir haben zu diesem Bezirk gehört- überstellt werden konnten, was dann passiert ist. Wir waren zwei Tage in diesem Notgefängnis in Rothneusiedl, wo sich komische Szenen abgespielt haben, natürlich auf österreichische Art. Drin war nichts, nicht einmal ein Klo, es war nur Stroh da und zu essen haben wir nichts bekommen, aber unsere Frauen oder Familien haben uns Essen bringen können. Also zu Essen haben wir genug gekriegt, weil alle geglaubt haben, sie müssen uns helfen. Heimwehrlere haben uns bewacht, das waren auch Arbeiter, aber in Zivil mit einem Gewehr umgehängt und einem Armbandl, einem weiß-grünen Armbandl. Einer von uns-er lebt noch-sagt, "Mach auf, ich muß brunsen." Der Heimwehrlere macht die Tür auf und stellt sich so hin mit dem Gewehr." Der Genosse reißt die Brust auf und sagt, "Schieß her da." Der Heimwehrlere fängt zu weinen an und sagt, " I bin a nur a Arbeiter, wös willst denn von mir?" Der Genosse sagt dann, "Du Trottel, was stellst Du ^{Dich} daher?" Der Heimwehrlere sagt dann, "Schau, i bin a arbeitslos usw." Nachdem wir genug zu essen gehabt haben, haben wir ihm gesagt, "Willst wös zu essen haben?" "Ja", sagt er, " gib her." So haben wir dem Heimwehrlere etwas zu essen gegeben . Die Gendarmerie hat sich unsicher

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner: ./.. gefühlt, denn unter denen gab es welche, die geschaut haben, wer dort ist, oder die mit uns reden wollten. In Schwechat waren die Gefängnisse hoffnungslos überfüllt, dort waren die Schutzbündler und Parteifunktionäre der herumliegenden Ortschaften gefangengehalten. Trotzdem hat man uns nach Schwechat gebracht, wir waren in einer Zelle im Bezirksgericht, das Gebäude war mindestens 100 Jahre alt, vielleicht sogar älter, also ein rückständiges Gefängnis: so wie dicke Mauern, Kübel-System, und in eine Viermannzelle hat man 20 hineingesteckt, wir konnten weder stehen noch liegen und wenn man nach dem Kübelgehen zurückgekommen ist, hat er keinen *PLATZ* mehr gefunden.

McLoughlin: Waren die meisten Gefangenen aus Schwechat?

Prettner: Aus dem Bezirk Schwechat und sie haben^{sich} persönlich fast alle gekannt. Das hat es leichter gemacht, der eine hat es dem anderen nicht schwer gemacht, dort hat eine Solidarität geherrscht, also ein Zusammenhalt und eine Gemeinsamkeit. Der Gefängniswärter, ein gewisser Hämmering, war selbst Parteimitglied gewesen, aber Mensch war er keiner, er hat auch geschaut, daß er sich durchschlingen konnte, daß er mit der Situation fertig wurde. Diejenigen, die eine schwerere Anklage hatten, sind weggekommen, ins Landesgericht nach Wien. Dann hat man in Schwechat eine leerstehende Fabrik freigemacht, das war diese Salami-Fabrik und dort hat man uns untergebracht. Aber am Anfang im Gefängnis war es so, daß zwei Mann auf einem Strohsack gelegen sind; das Gewand hat so gestunken wie Jauche, wir haben Leute drinnen gehabt, die älter und asthmaleidend waren: der eine hat keine Luft gekriegt, ihm hat der Gefängniswärter gesagt, "Nimm einen Sessel und setz' Di auß^e im Hof und auf der Nacht gehst halt eine," aber der Gefangene ist auch in der Nacht auf dem kleinen Hof^{draußen} gesessen, weil er es drinnen nicht ausgehalten hätte. Die Zustände waren furchtbar, durch die Situation, daß das Gefängnis hoffnungslos überfüllt war. Landesgericht II war für Niederösterreich zuständig und von dort sind Justizbeamte hingekommen, die uns bewacht haben. Sie waren human, bei denen haben wir alles machen können, jede Erleichterung haben sie uns gewährt.

McLoughlin: Sie sind auch in diese Fabrik gekommen?

Prettner: Ja und von der Fabrik sind wir nach Wöllersdorf gekommen, ich war vier Monate im Anhaltelager. Schwechat war eine rote Gemeinde, der Gemeinderat war 2/3 sozialdemokratisch und es war eigentlich nicht so einfach für die Behörden eine Ordnung dort hineinzukriegen. Dann hat es geheißen, wir kommen nach Wöllersdorf, die erste Partie geht weg: ganz Schwechat war auf den Beinen, hat verhindert, daß die Autobusse die Häftlinge nach Wöllersdorf führen; dann ist die Heimwehr aufmarschiert-ich war damals verhältnismäßig jung, ich habe zu den Jüngsten gehört-und mit einem zweiten, einem Rannersdorfer, haben wir irgendeine Parole hinuntergeschrien. Natürlich haben uns dann die anderen angeschimpft, "Ihr blöde Buam". Ich habe hinuntergeschaut und habe gesehen, wie der Heimwehr-

Interview mit Franz Prettnner, 3.8.81.

Prettner: ./kommandant kommandiert hat, "Präsentiert das Gewehr!" und die Heimwehrlere haben gezittert dabei. Ich habe mir gedacht, sie brauchen keine Angst haben. Um eins in der Nacht haben sie die erste Partie geholt und nach Wöllersdorf gebracht, wie sie weg waren, hat es ein bisserl Murren gegeben. Die Justizbeamten sind zu uns gekommen, "Warum sträubt Ihr Euch dagegen, in Wöllersdorf habt's Ihr doch schöner", haben sie uns gesagt. Dort haben wir nichts gehabt, nicht einmal einen Waschraum, da war nur einen Hubschacht und drinnen sind die Kübel gestanden, die wir jeden Tag ausleerten. Da ist ein Turnus eingeführt worden, irgendein ehemaliger Bürgermeister mußte auch den Kübel schleppen und hinaustragen: einer hat sich geweigert, das war der ehemalige Betriebsrat der Brauerei-Schwechat, er hat gesagt, "I geh net", aber ihm ist gesagt worden, "Eingeteilt ist eingeteilt, jeder ist gleich, da gibt's nichts." Dann haben sie uns von Wöllersdorf geschrieben, "Wehrt Euch nicht gegen Wöllersdorf, hier geht es uns gut." Wir sind nach Wöllersdorf gekommen und das Lager war wirklich nicht schlecht: da waren Betten hergerichtet, Brause usw. und in so Fabrikhallen waren die Betten nach der Reihe; das Essen war gut, innen war die Gendarmerie und draußen war das Bundesheer, bewaffnet. Trotzdem hat es aber Selbstmorde gegeben, dort haben wir große politische Führer getroffen.

McLoughlin: Habt Ihr dort Sport betrieben, lesen können usw.?

Prettner: Ja, wir haben Sport betrieben und politische Bildung gehabt. Dort ist die Kommunistische Partei aktiv geworden, in Wöllersdorf ^{bin} auch ich Kommunist geworden. Wie ich aus dem Lager gekommen bin, habe ich mich illegal für die KPÖ betätigt und dadurch bin ich wieder ins Gefängnis gekommen: erst durch die "Hitler-Amnestie" bin ich freigekommen, denn die Nazis waren damals auch eingesperrt. Ich wurde unter dem selben Paragraphen angeklagt wie Bundeskanzler Kreisky, ich bin nicht mit ihm im Gefängnis zusammengekommen, weil jeder in einer anderen Zelle war, das war im Landesgericht im Jahre 1937. Vorher haben wir ^{immer} Beratungen gehabt, wie die Pol Zellen aufgehen könnten, dann das hat 1 bis 6 Jahre bedeuten können, unter Paragraph 1. Wir sind auf dem Laaerberg verhaftet worden, das war 1937.

Frau Prettnner: 1937 sind 8 da in einer Wohnung verhaftet worden.

McLoughlin: Ich möchte das chronologisch festlegen. Wann sind Sie aus Wöllersdorf entlassen worden?

Prettner: Im Juli oder August 1934 und in Wöllersdorf ist uns der Prozeß gemacht worden, ich habe 5 Wochen-die höchste Strafe- bekommen, weil ich gelacht habe. Die Anklage war Staatsgrundgesetz, Paragraph 1, wir sind alle sozusagen in das Lied hineingefallen, vor der Welt verurteilt worden. Wir sind mit einem Autobus von Wöllersdorf nach Wien gefahren. Das ist auch ^{wieder} eine österreichische Lösung gewesen, die Gendarmen haben gesagt, "Paßt's auf, jetzt machts eh kai Schwierig^{-keiten}", wir kehren ein. Ihr könnt's was kaufen, wenn Ihr a Geld habts. Dann fahr' ma wieder weiter." Wir sind in ein Gasthaus eingekehrt, dann sind wir

Interview mit Franz Prettnner, 3.8.81.

Prettnner: ./ in Wien angekommen, wo wir regelrecht übergeben wurden. Die niederösterreichische Gendarmerie war sehr human, sie haben allen das Leben wirklich leicht gemacht. Sie haben uns in eine Zelle hineingesteckt, wir wurden abgeurteilt, und die Verhandlung hat nur ungefähr eine Dreiviertelstunde gedauert; die meisten haben drei oder vier Wochen gekriegt, nur der Schutzbundkommandant Kienzel und der Lokalobmann von Oberlaa und ich-weil ich gelacht habe-haben fünf Wochen bekommen.

McLoughlin: Haben Sie über etwas spezifisches gelacht?

Prettnner: Über das ganze Theater, es ist mir so komisch vorgekommen. Damals war ich jung, da ist mir das Schmunzeln herausgekommen, ich habe mir gedacht, in dieser Situation kann mir eh nichts mehr passieren. Dann sind wir zurück nach Wöllersdorf gekommen. Im Lager war folgendes: es hat ein gemeinsames Turnen gegeben und auch Proteste, wie z.B. am 1. Mai; nach der Hausordnung war nichts erlaubt, was wir gemacht haben, wir haben uns alles erlaubt: wir haben fingierte Gerichtsverhandlungen durchgeführt, auch ein großes Begräbnis, wir haben "Muttersorge" begraben, da habe ich den Pfarrer gespielt. Heute werde ich noch bewundert dafür, wie ich damals den Pfarrer geübt habe. Aber wir haben auch ernste Sachen gemacht....

Frau Prettnner: Darf ich einen Einwand machen? Du hast den Pfarrer deshalb so gut gekönnnt, weil Du als Kind Ministrant warst und nachdem er schauspielerisches Talent hat...

Prettnner: Habe ich gewußt, wie sich ein Pfarrer benimmt. Eine Musikkapelle haben wir auch gehabt, aus Häferln z.B. haben sie Instrumente gebastelt. Das Lager war groß, ich weiß nicht, wieviele Häftlinge dort waren, aber sie waren bestimmt ein paar tausend, aus allen Bundesländern- die Tiroler haben sie in einer geschlossenen Gruppe gebracht.

McLoughlin: Waren Kommunisten zusammen mit Sozialdemokraten?

Prettnner: Alle zusammen.

McLoughlin: Sind die illegalen Nazis auch dorthin gekommen ?

Prettnner: Die Nazis waren in einem anderen Teil des Lagers und sie haben ständig randaliert, z.B. sie haben die Baracken angezündet, wir haben nur hinüberschaut mit den Nazis waren wir nie beieinander, in den Gefängnissen schon, aber in Wöllersdorf nicht.

McLoughlin: Haben die Nazis versucht, sich anzubiedern?

Prettnner: Ja, wie es ihrer Art entsprochen hat, ich war mit ein paar Nazis beieinander, als ich zum zweiten und dritten Mal eingesperrt war.

McLoughlin: Ich habe von anderen Schutzbündlern gehört, wie einige Arbeiter auf die Nazi-Propaganda gegen die Schwarzen eingefallen sind.

Prettnner: Ja, ich glaube aber, es war sehr gering, im großen und ganzen sind die Arbeiter ihrer Gesinnung treu geblieben. Jetzt möchte ich erzählen, wie wir in Wöllersdorf stille Proteste gemacht haben: wir haben Turner und Vorturner ./.

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner: ./.. gehabt, denn es hat viele Arbeiterturner dort gegeben. In der Früh ist ein gemeinsames Turnen gewesen, dann haben sie uns kommandiert wegzutreten, aber fast alle sind dort geblieben, nur die allerhöchsten sind weggetreten und wir haben die Faust aufgehoben. Nur die allerhöchsten Funktionäre sind weggegangen. Glöckel und Speiser waren, glaube ich, dabei, sie haben irgendwelche Komplikationen gefürchtet, aber die Gendarmerie hat nicht einmal hingeschaut, sie haben das übersehen. Ungefähr zwei Minuten sind wir dort stehengeblieben als stiller Protest. Wir haben auch Schulungen gehabt: Englisch, Russisch, Esperanto usw. Ich habe dann Esperanto gelernt, als wir wieder hieraußen waren, in der Illegalität; ich hatte es früher auch gelernt, dann wieder im Lager, dann ist Russisch sehr stark in Mode gekommen, sehr viele haben Russisch gelernt. Wir gewöhnliche Manuelle sind nicht mit den Intellektuellen mitgekommen, wir haben daher extra einen Kurs gemacht. Daraus ist aber nichts geworden, aber die anderen haben Russisch ziemlich rasch gelernt, wir haben wirklich viel gemacht, als wir wieder draußen waren.

McLoughlin: Haben Sie auch versucht, Russisch zu lernen?

Prettner: Damals nicht, aber später. Wie gesagt, ich bin in Wöllersdorf der KP beigetreten. Es ist nicht so einfach gewesen, denn damals gab es die vielen Prozesse in der Sowjetunion und ich habe das verurteilt. Ich habe mich mit dem auseinandergesetzt, der mich werben wollte. Dieser Genosse Hauska ist vor einem Jahr gestorben und er wurde wegen "Titoismus" in den 40er Jahren aus der KPÖ ausgeschlossen. Wir sind Freunde geblieben, bis er gestorben ist, er war älter als ich, mit 83 Jahren ist er gestorben und kurz davor hat man ihm einen Fuß abgenommen. In Wöllersdorf habe ich eine Aufgabe von der KP bekommen und wie ich wieder frei war, habe ich die Rote Hilfe organisiert.

McLoughlin: Hier?

Prettner: Nicht nur am Laaerberg, sondern Schwechat und ich hatte den ganzen Bezirk bis Hainburg oben gehabt. Ich mußte den Angehörigen der eingesperrten Schutzbündler Geld bringen. Das war sehr schwierig, ich habe ein Fahrrad gehabt und mit dem Fahrrad bin ich herumgefahren. In meiner Tätigkeit bin ich eigentlich nicht verhaftet worden, weil ich die Eigenschaft gehabt hatte, daß ich nirgendwo hineingegangen bin; ich bin in kein Wirtshaus hineingegangen, ich habe nie etwas getrunken, ich war abstinent, und dadurch haben sie mich nicht sehr leicht erwischt. Das zweite Mal wurde ich da verhaftet; wir waren selber daran schuld; mein Schwager war nach Brünn in der Tschechoslowakei emigriert und den wollten wir besuchen; bei der Rückfahrt sind wir verhaftet worden; die Genossen haben uns verschiedene Sachen mitgegeben, Post usw., wir wurden verhaftet, haben sechs Wochen bekommen, d.h. wir sind insgesamt 8 Wochen gesessen.

McLoughlin: Was war die Anklage diesmal?

Prettner: Wir sind drüben gewesen in Brünn und bei der Rückfahrt hat man uns verhaftet, weil wir Zeitungen mitgehabt haben und drin ist etwas über Österreich

Interview mit Franz Prettnner, 3.8.81.

Prettnner:./ gestanden. Blödsinnigerweise haben wir die Zeitungen in die Schuhe hineingegeben und wie wir die Schuhe ausgezogen haben, haben sie die Zeitungen herausnehmen können. Das war harmlos, aber wir haben auch Gsieberl mitgebracht, darauf war etwas geschrieben an die Angehörigen in Österreich: mein Kollege hat das geschluckt, hat es gefressen, sie haben es nicht in die Hand bekommen. Praktisch haben sie uns nichts nachweisen können. Wir sind nach Laa an der Thaya gebracht worden, wo sie uns in den Gemeindegatter eingesperrt haben. Das war wieder ein abscheulicher Gatter: der Gemeindegattermann ist dort gestanden und hat gesagt, "Paßts auf, i sperr' gar net zu, i lass' offen, Ihr rennts mir eh net davon. Weil es stinkts so drinnert, daß man niemandem zumuten kann, daß er da drinnen schläft".

McLoughlin: Wann war das? 1935?

Prettnner: 1935 oder 1936. Von dort sind wir nach Mistelbach geführt worden. Dort war ein großer Gendarm und er hat geschimpft, "Ihr seids Sozi? Ihr wißt's eh schon, daß es verboten^{ist}. Wös soi i denn machen mit Euch?"

Frau Prettnner: Am Land^{dort} wären sie alle schwarz.

Prettnner: Dieser hat zu einem Kollegen gesagt, "Führts sie halt eine, mit denen sollen sie machen, was sie wollen, übergib^{Wien} sie dann der Polizeidirektion." Der Gendarm hat seinen Bericht fertig geschrieben und dann hat er zu uns gesagt, "Na, gemma halt." Wir sind fortgegangen und dann hat er gefragt, "Habts a Geld?" "Ja", haben wir gesagt. Dann hat er gesagt, "Mir gengan jetzt in a Gasthaus und dort könnt's Ihr a Geld anbringen, kauft's Ihr Euch was zum Essen. Wer weiß, wös Ihr drinnen kriegt." Dann sind wir ins Gasthaus gegangen und der Gendarm hat der Wirtin gesagt, "Verschaffen S' a Platzl, wo mir sitzen und gemütlich essen können." Wir sind neben der Küche gesessen, heute kann ich noch sagen, was wir gegessen haben: Rindfleisch mit Kohlsprossen, es hat ausgezeichnet geschmeckt. Sie wollen kein Geld nehmen und der Wirt hat gefragt, "Wös sans für eina?" Der Gendarm sagte, "Die sind eh nur Harmlose. Die habm eh nix g'macht. Von die brauchen S' Ihna net fürchten." So sind wir dann nach Wien gekommen und wir wurden in die Polizeidirektion geführt. Dort haben sie den Gendarmen gefragt, "San s' schon untersucht worden nach Waffen?" "Freilich", hat der Gendarm gesagt, darauf hat der Polizist gesagt, "Dös ist nicht eine Sache von "freilich". San s' genau untersucht worden?" Dann hat der Gendarm zu stottern angefangen, er ist unsicher geworden. Dann hat es geheißen, "Eine mit ihna da" und wir sind genau untersucht worden, wir haben uns ausziehen müssen, aber sie haben eh nichts gefunden. Bis 3 Uhr in der Früh sind wir am Gang gesessen, man hat nicht einmal gefragt, wie wir heißen. In der Wiener Polizei waren sehr viele Nazis und sie waren sehr garstig zu den Leuten: sie haben uns in den "Grünen Heinrich" hineingestoßen und ins Polizeigefängnis auf der Rossauerlände geführt. Dann haben sie uns hinausgestoßen und in eine Zelle hineingestoßen. Wir wurden natürlich

Interview mit Franz Prettnner, 3.8.81.

Prettnner: ./von einander getrennt und dann war ich mit einem Nazi beieinander. Sechs Wochen bin ich dort gesessen, ohne daß mich jemand gefragt hätte, wer ich heiß oder wer ich bin und deshalb bin ich in den Hungerstreik getreten. Die Wärter waren verschieden, einer war sehr brutal und der Nazi sagte, "Wenn Du bei dem in Hungerstreik gehst, lasst er Dich verhungern." Das hat gestimmt, dieser brutaler Typ hat gesagt, "Der frißt nix? Der wird schon fressen, in drei Tag' ist er hin." Das Polizeigefangenhause war das schlimmste Gefängnis in Wien. Ich habe drei Tage wirklich nichts gegessen. Der Nazi war bei mir, ein gewisser Kainz, er ist als Kurier verhaftet worden und er hat mir gesagt, "Wenn mir an die Macht kommen, werd' ich Major. Du bist ein feiner Kerl, aber wenn wir uns treffen, müßte ich Dich umlegen. Das müßte meine Ehre sein, wenn Du von mir umgelegt wirst." Ich habe gesagt, "Du bist ein Trottel, als wäre das mir net wurscht sein, wer mich umlegt." Wir haben viel dikutiert miteinander, ich habe geschäumt, "Das ist keine Idee, Ihr habts von überall was." Wir waren den ganzen Tag zusammen. Ich hatte immer noch nichts gegessen und dann ist ein humaner Gefängniswärter gekommen und er hat gesagt, "Dös gibt's doch net, der Mann ist drei Tag' in Hungerstreik, ka Mensch hat dös g'meldet. Warum streiken S' denn?" Ich: "Ich will endlich wissen, warum ich da bin." Er: "Wenn Du sonst nix ißt, werde ich es dem Referenten melden." Dann ist der Arzt gekommen, er hat so dicke Augengläser gehabt und er hat mir gesagt, "Schauen Sie, das kostet Ihnen ^{mindestens} einige Jahre von Ihrem Leben. Beenden Sie den Hungerstreik. Warum streiken Sie?" Ich: "Ich sitz' da und weiß net, was ich gemacht haben soll. Niemand sagt mir was." Er: "Na ja, das werde schon durchsetzen, aber versprechen Sie mir, daß Sie essen." Ich: "Ich beende den Hungerstreik erst dann, wenn ich vorgeführt werde." Der Arzt ist fortgegangen und er hat mir einen Kamillentee verordnet: das habe ich bekommen und der Nazi hat mir einen Biskuit gegeben. Endlich wurde ich vorgeführt und zwar zu einem gewissen Bricher; später wurde er ein berühmter Nazi, aber damals war er ein Oberpolizeibeamter und wie er nach dem Krieg verurteilt wurde, habe ich gesagt, "Dem vergönne ich es." Er hat mir gesagt, "Wös? Sie können net erwarten....." Die Häftlinge haben gewisse Tips ausgetauscht, denn die Polizisten haben gern gestoßen, sie sind auf die Häftlinge losgegangen und haben sie verprügelt. Da habe ich gewisse Anweisungen bekommen und bin daher mit dem Rücken zur Wand gestanden, sodaß mich ^{niemand} gegen einen anderen stoßen konnte. Er hat dann ein Protokoll geschrieben, was ich alles angeblich gemacht hätte und ich sollte es dann unterschreiben. Ich: "Das unterschreibe ich net, es ist überhaupt net wahr, was da steht." Er: "Unterschreiben S' net? Also, 6 Wochen Arrest. Aber Sie können warten, Sie kriegen noch einen langen Bart." Ich habe einen Bart wachsen lassen und ich hatte die 6 Wochen sowieso abgesessen gehabt.

McLoughlin: Sie sind zum Schutzbund gegangen. Hat jemand Sie geworben? ./.

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner: Nein, mich hat keiner geworben, sondern ich bin ganz freiwillig gegangen.

McLoughlin: Wie oft seid Ihr zusammengekommen im Schutzbund?

Prettner: Das war verschieden, das war eine ziemlich lockere Organisation. Ich kann mich erinnern, wie am 1. Mai Körner bei uns war. Am Vorabend des 1. Mai hat er bei uns gesprochen, ich habe ihn von der Straßenbahn abgeholt, denn die Straßenbahn damals ist nicht so weit oben gefahren wie heute. Der Schutzbund ist in Uniform angetreten, "wenn Körner kommt, müssen wir ja Parade stehen." Als Körner die angetretenen Schutzbündler gesehen hat, hat er gesagt, "Was ist das für ein Sauhaufen? Ich komme zu Euch nicht als Schutzbundkommandant, sondern als Referent, als Redner. Aber wenn ich als Schutzbundkommandant kommen würde, dann würde ich so einen Sauhaufen nicht dulden." So eine straffe Organisation waren wir nicht, jeder ist von der Arbeit gekommen, hat dann vielleicht etwas zu tun gehabt und ist geschwind hingerrannt.

McLoughlin: Habt Ihr im Schutzbund auch über Politik geredet ?

Prettner: Ja, meistens über die Wehrhaftigkeit des Proletariats, weil die Heimwehr bei uns sehr stark war, in Oberlaa haben wir einen Fall gehabt: wie ich schon erwähnt habe, haben wir Demonstrationen gemacht, d.h. wir sind nach Unterlaa ^{am 1. Mai} marschiert, zum Kriegerdenkmal. Als wir angekommen sind, stand die Feuerwehr dort und es ist so gewesen, daß sie heute Feuerwehrmänner waren und morgen Heimwehrlere, sie haben genug Abwechslung gebraucht. Sie waren in der Feuerwehruniform, lauter Bauernsöhne, und wie wir hingekommen sind, haben sie gespritzt, sie haben uns anspritzen wollen. Der Gendarm, der später Ortsgruppenleiter der NSDAP in Oberlaa war, ein gewisser Aigner, ist Richtung Oberlaa gegangen, damit er nichts davon sieht. Der andere Gendarm hat uns dienstgemäß begleitet und er ist zu dem Feuerwehrhauptmann hingegangen und hat ihm gesagt, "Wenn Sie einen Befehlston geben, dann sind Sie verhaftet. Sie haben kein Recht, Ihre Übung zu halten, sie ist ^{nicht} angemeldet, aber diese Veranstaltung ist heute angemeldet." Die Feuerwehrmänner mußten dort stehen, die Pumpen und die Schläuche sind gelegen und wir haben unsere Maifeier abgehalten: die Heimwehrlere mußten die Reden von unseren Referenten anhören. Dann war folgendes: wir haben Hilfe angefordert, der Laaerberg Schutzbund ist zu uns hinuntergekommen und dann hat es geheißen, "Schutzbund vor!" Alle Schutzbündler sind nach vorne gegangen und hinten waren Frauen und Kinder usw. Wenn es zu etwas gekommen wäre, wären wir in der Übermacht gewesen, aber es ist zu keiner Schlägerei gekommen. Dann war noch einmal etwas: da waren Gemeinderatswahlen und die damalige Christlichsoziale Partei hat ein Mandat gewonnen und den Sieg haben sie gefeiert. Oberlaa - das werden Sie heute noch sehen - der obere Teil ist mehr Industriearbeiter, obwohl das Gebiet immer industriearm war: heute sind mehr Betriebe da und das Kurhaus, das es damals nicht gegeben hat; rund herum waren meistens

./.

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner:./ Ziegelwerke, aber dieser Teil Oberlaas hat zu Wien gehört: was über der Bahn war, war Wien. Die Schwarzen sind dann in den oberen Ortsteil hinaufmarschiert und sie haben die Arbeiter verärgert. Wir waren im Heim und dort hat man gesagt, "Wir können nix machen. Gehts heim." Wir haben wiederum etwas machen wollen, aber wir sind nach Hause gegangen. Der Fackelzug der Schwarzen ist hinaufmarschiert - damals waren nicht so viele Häuser auf der Hauptstraße, die beiden Ortshälften waren etwas getrennt: für Oberlaa hat man Neu-Erlaa gesagt, d.h. wo die Bauern gewohnt haben. Ich habe in diesem niederen Ortsteil gewohnt, es wohnten auch ein paar handfeste Arbeiter dort, die gleichfalls erschienen sind. Die Heimwehr ist an der Spitze des Zuges marschiert und ein Heimwehrler hatte schon so einen Watschen gekriegt, daß ihm der Fackel aus der Hand geflogen ist. Also es war schon ein Wirbel, der Zug war in Auflösung begriffen, eine Schlägerei hatte schon angefangen. Ich bin dorthin mitgerannt, ich war ja jung, obwohl die anderen Genossen nach Hause gegangen waren. Ein Arbeiter hat mir dann gesagt, "Ah, Du bist a da?" Dann hat ein Heimwehrler geschossen, aber nur in die Luft, es war nicht so schlimm. Die Gendarmerie hat Verstärkung angefordert und die Schulmannschaft ist gekommen. Ich war mitten drin in dem Wirbel, an der Rauferei habe ich mich nicht beteiligt: das liegt mir nicht, ich bin kein Feigling, aber es ist nicht meine Art, jemanden anzugreifen, der mir nichts tut; wenn ich angegriffen worden wäre, hätte ich mich wahrscheinlich gewehrt. Wie wir dort hingekommen sind, haben die Gendarmen Zeugen einvernommen und ich habe mich gleich als Zeuge gemeldet: ich habe gesagt, was ich gesehen hatte, wer geschossen hatte usw. Aber ich bin nie einvernommen worden, in der Zeitung ist etwas ganz anderes gestanden, wie es wirklich war. Ein Nachbar von uns, der in der Parlamentsbibliothek arbeitet, hat diese Zeitungsmeldung gefunden und er hat mich gefragt, wie es wirklich war. Ich weiß nicht genau, wann das war, wahrscheinlich in den 30er Jahren, vielleicht 1931 oder 1932.

McLoughlin: War der Schutzbund hier dem Kreis Schwechat unterstanden?

Prettner: Ja, Kreis Schwechat, d.h. wir haben zu den Niederösterreichern gehört. Es sind auch Übungen abgehalten worden: einmal haben wir eine Übung im Wienerwald gemacht, das war von ganz Wien und Niederösterreich.

McLoughlin: Haben die Schutzbündler hier auch Scharfschießen geübt, oder wäre das zu gefährlich gewesen?

Prettner: Wenn man mit der Linie 62 nach Lainz hinausfährt, kann man das Lineamt sehen, das immer noch steht. Wie wir dort bei einer Übung^{waren}, war ein großes Polizeiaufgebot, denn die Übung ist angemeldet worden: dort wurden wir alle nach Waffen durchsucht, aber trotzdem haben wir die Übung durchgeführt, mit Gruppe 'Rot' usw.

McLoughlin: Habt Ihr auch mit Waffen trainiert?

Prettner: Ja, ein paar scharfe Schüsse sind gefallen, aber das war natürlich illegal.

McLoughlin: Was heißt 'Lineamt'?

Interview mit Franz Prettnner, 3.8.81.

Prettnner: Das war eine Wiener Angelegenheit: in der Zeit der Monarchie war Wien abgegrenzt, nach 1918 hat es nicht mehr gegolten, aber diese Lineämter sind stehengeblieben: alles, was nach Wien hineingeführt wurde, z.B. Fleisch, Mehl usw. mußte in diesen Ämtern verzollt werden. Wie gesagt, wir sind dort nach Waffen durchsucht worden, aber die Übung hat dann stattgefunden: natürlich ganz militärisch, davon verstehe ich wenig, ich weiß nur, wir sind in irgendeinem Graben gelegen; auf einmal hat es geheißen, "Gefecht ist aus, diese Linie hat gewonnen, der _____ Kommandant hat nichts gesehen davon usw."

McLoughlin: Schutzbündler haben mir erzählt, daß sie im Bezirk eine Schießstätte gehabt haben. Habt Ihr auch so etwas gehabt?

Prettnner: Ja, in Schwechat. Wir haben einmal 'das Trockene' gehabt, d.h. Abende wo wir ohne Gewehr trainiert haben, Kimm und Korn gelernt, das haben wir geübt. Obwohl ich nichts mit Waffen zu tun hatte, war ich immer ein guter Schütze.

Frau Prettnner: Ja, einmal waren wir im Prater und er hat gut geschossen und auch in Paris, wo wir auf Urlaub waren, hat er es ^{es} probiert und gut getroffen.

McLoughlin: Die Wiener erzählen mir, daß die Haltung damals zur Polizei sehr schlecht war. Wie war es in Oberlaa?

Prettnner: Hier war die Haltung auch sehr schlecht.

McLoughlin: Obwohl-wie Sie mir erzählt haben- diese Gendarmen zum Teil humaner waren?

Frau Prettnner: Darf ich etwas erzählen? Mein Mann ist zum letzten Mal mit einer Gruppe von 8 am Laaerberg verhaftet worden, ein Konfident hat sie verraten. Damals habe ich unter der Woche gearbeitet, aber ich war Sonntags zu Hause, und am Sonntag Vormittag ist mein Mann angeblich Zeitung lesen gegangen: in Wirklichkeit haben sie einen Treff gehabt, eine illegale Sitzung in der Burgenlandgasse, nicht weit von hier. Er hat sich angezogen und ist weggegangen. Um ungefähr 11 Uhr ist die Polizei gekommen, also unser Gendarm. Sie haben eine Hausdurchsuchung gemacht und einer dieser Gendarmen, ein gewisser Fischer, war unheimlich brutal: ich habe den Rock auftrennen müssen, angeblich hätte etwas im Futter sein können; ich habe einen Kasten gehabt, und drinnen waren unsere Bücher, denn wir waren Mitglieder der Büchergilde Gutenberg; dieser Fischer hat die Bücher gesehen und er hat gesagt, "Da hamma scho' wieder so wös." Ich war damals ziemlich frech, erstens einmal war ich ^{viel} jünger, ich habe keine Angst gehabt, habe mir gedacht, "Was kann schon viel passieren?" Dann habe ich gesagt, "Das tut mir ^{sehr} leid, Herr Fischer, und es ist sehr traurig, daß Sie nicht wissen, was die Büchergilde ist, scheinbar lesen Sie nichts." Er ist rot angelaufen und er hat die Bücher hineingeschmissen, als ob er gebissen worden wäre. Er hat nichts gefunden, aber wir haben so einen Herd gehabt und im Bachrohr drinner habe ich Zeitschriften gehabt-das hat er sich nicht angeschaut.

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

McLoughlin: Wann war das?

Prettner: 1937, bei der Hitler-Amnestie bin ich im März 1938 dann freigekommen.

Frau Prettner: Ich möchte noch etwas über die letzte Verhaftung meines Mannes erzählen; der zweite Gendarm ist ganz verlegen dort gestanden, nur Fischer war ganz aggressiv. Dann habe ich nicht gewußt, was los ist, denn mein Mann ist nicht nach Hause gekommen. Vis-a-vis von unserem Haus ist einer hin-und hergegangen- damals wohnten wir in einem niedrigen Haus in einer ganz ländlichen Gegend. Wir haben uns mit den anderen Hausparteien sehr gut verstanden und die eine Frau sagt mir, "Frau Prettner, geben S' acht, da vis-a-vis geht einer hin und her, der dürfte das Haus beobachten". Ich habe mich nirgends zugetraut, ich habe gewußt, daß mein Mann am Laaerberg ist, ich wollte niemanden gefährden, denn ich wäre blind gegangen: ich bin beobachtet worden und wenn ich hinaufgegangen wäre, wäre mir jemand eventuell nachgegangen und hätte geschaut, wo ich hingehe. Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr in der Früh habe ich mich zur Straßenbahn gestellt und ich habe gewartet, bis jemand kommt, den ich gekannt habe und mit dem ich reden konnte. Dann ist einer dahergekommen und ich habe gesagt, "Sagen S' mir, was geschehen ist. Der Franzi ist oben am Laaerberg und ist nicht mehr nach Hause gekommen." Dieser hat mir dann erzählt, wie die 8 verhaftet worden sind. Jetzt habe ich einmal gewußt, daß sie verhaftet worden sind. Dann bin ich zur Polizei im 10. Bezirk gefahren und ich habe den Referenten dort gefragt, "Bitte, ich möchte wissen, was mit meinem Mann passiert ist. Er ist, wie immer, am Sonntag lesen gegangen und ist nicht mehr nach Hause gekommen." "Wös? Der Oberkommunist?", hat er geschrien. Ich habe gesagt, "Weder noch, mein Mann ist ganz unschuldig. Er tut niemandem was, ich möchte wissen, was mit ihm passiert ist." Erst dann hat der Referent erzählt, daß die 8 verhaftet worden sind und ich habe dann nach drei Tagen etwas genaues gewußt.

Prettner: Dann war noch eine typische Aktion vom Schutzbund; ich habe es damals organisiert, als Obmann des Bildungsausschusses; die Nazis haben eine Versammlung einberufen und dabei war ein berühmter Nazi, ein gewisser Rentmeister, ein Apotheker in Oberlaa, der in Wien gewohnt hat und der in den Gemeinderat gewählt worden ist. Dieser hat diese Versammlung in Oberlaa abgehalten, im alten Nazi Manier, die SA ist dort gestanden usw. Der Schutzbund ist auch hingekommen und die Schutzbündler- sie haben diese blauen Schirmkappen gehabt- haben den ganzen Saal besetzt, wie wir diese Veranstaltung gesprengt haben. Als Rentmeister zu reden angefangen hat, haben wir einen Holzknüppel auf den Tisch gelegt, d.h. jetzt ist Schluß. Rentmeister hat dann gesagt, "Ich weiche der Gewalt, aber wir kommen wieder." Die Versammlung haben wir also gesprengt. Darauf hat ein gewisser Mistingner von der SDAP gesprochen und die Versammlung war dann unsere. Später haben wir eine Rüge von der Partei gekriegt: Helmer hat gesagt, "Des machen mir net, sie habm eine Versammlung einberufen"-uns war das nicht recht, daß er praktisch mit den Nazis sympathisiert hat, aber er hat weiter gesagt,

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner: ./.. "uns wäre das auch nicht recht, wenn sie unsere Versammlungen sprengen täten. Ich wüll sowös nie mehr hören." Damals war Helmer Landesobmann der SDAPÖ in Niederösterreich.

McLoughlin: Gab es viele Nazis in Oberlaa?

Prettner: Ja, es hat sehr viele gegeben.

McLoughlin: Gab es hier auch die "Fünf-Schilling-Mandeln"?

Prettner: Solche hat es bei uns eigentlich nicht gegeben, die meisten Heimwehrlere waren Bauern, denen man gesagt hat, "Wenn die Roten kommen, nehmen s' euch alles weg." Heute sind die Söhne von denen meistens gute Sozialdemokraten, die viel erwarten und viel bekommen haben, z.B. eine Wohnung.

McLoughlin: Körner war bei Euch, hat auch Eifler oder Deutsch zu den Schutzbündlern hier gesprochen?

Prettner: Ja, Eifler ist zu uns gekommen, wie Appelle abgehalten wurden, aber das war zum Schluß, und dann ist auch über Kampftaktik gesprochen worden.

McLoughlin: Haben Sie sich damals für militärische Sachen interessiert?

Prettner: Eigentlich schon, ich erinnere mich an eine dieser Besprechungen in Leopoldsdorf, dem nächstens Dorf zu uns.

McLoughlin: Gab es einen Plan für den Schutzbund in dieser Umgebung? Was hättet Ihr machen sollen, wenn es soweit war?

Prettner: Das habe ich schon erwähnt: man sollte sich zum Sammelplatz begeben und dann sollten wir uns verteilen auf kleinere Gruppen in Wohnungen. Das haben wir im Februar gemacht.

McLoughlin: Und dort abwarten?

Prettner: Ja. Dann ist die Folge so gewesen, daß wir am Laaerberg hinaufgegangen sind, wo wir praktisch den Zusammenbruch erlebt haben.

McLoughlin: Wußten Sie damals, wo die Waffen waren?

Prettner: Eigentlich nicht. Im Februar 1934 sind bei uns keine Waffen verteilt worden, also außer diesem italienischen MG vom 1. Weltkrieg, das heute im Heeresmuseum ist, hatten wir nichts. Das MG war gut eingefettet, aber ich glaube nicht, daß es funktionsfähig gewesen ist.

McLoughlin: Gab es hier schon vor 1934 Hausdurchsuchungen seitens der Polizei?

Prettner: Ja, es hat 1933 begonnen.

McLoughlin: Waren Sie damals bei der Eisenbahn?

Prettner: Bei der Eisenbahn war ich als Saisonarbeiter: ich wurde immer im Frühjahr aufgenommen und ich habe am Oberbau gearbeitet, als Tischler habe ich keine Arbeit gekriegt, ich habe nehmen müssen, was ich bekommen habe. In den Sommermonaten war ich also bei der Bahn, beim Gleisbau. Man müßte froh sein, daß man das gehabt hätte, denn die Arbeitslosigkeit war damals sehr groß: wir hatten in Oberlaa 400 Arbeitslose bei einer Einwohnerzahl von 4.000.

McLoughlin: Waren die meisten Schutzbündler zum Schluß arbeitslos?

./..

Interview mit Franz Prettnner, 3.8.81.

Prettnner: Ja, die Mehrzahl.

McLoughlin: Haben Sie weiter bei der Eisenbahn gearbeitet?

Prettnner: Nach 1934 nicht mehr: im Frühjahr hatte ich immer eine Karte von der Bundesbahn gekriegt und das war die Einberufung; und wie ich die Karte bekommen habe, daß ich auf der Bahn anfangen soll, bin ich schon in Wöllersdorf gewesen. Dann habe ich dem Oberbaurat geschrieben, daß ich unschuldig in Haft bin, aber wenn ich wieder zu Hause bin, werde ich einrücken. Aber sie haben mir geschrieben "Sie müssen sich leider um eine andere Arbeit umschaun, sehr gerne würden wir Sie nehmen, aber Sie wissen ja....." Ich war dann 4 Jahre arbeitslos, von 1934 bis 1938.

McLoughlin: Und der Eisenbahnerstreik im März 1933, können Sie sich daran erinnern?

Prettnner: Ja, da war der große Abbau, aber wir waren keine pragmatisierten Eisenbahner, sondern Saisonarbeiter, oder wie man uns genannt hat, "Verstärkungsarbeiter". Ein Streikrecht haben sie sich nicht leisten können, sonst wären sie draußen. Zu dieser Zeit sind so viele von der Werkstatt in Simmering zu uns am Oberbau gekommen, d.h. sie mußten Gleisarbeit machen, weil sie in der Werkstatt überzählig gewesen sind. Das war eine schwere Arbeit. man muß gewohnt sein, dann kann man das auch, jede Arbeit läßt sich machen, auch die schwerste. Damals war ich nicht schwer, ich habe nicht einmal 50 Kilo gehabt und ich habe mehr als mein Gewicht getragen. Ein großer, starker Arbeiter, der früher in der Werkstatt war, ist zu mir gekommen und hat gesagt, "Hörst, Du, Hendl, du machst des und i bring' mi' um. Schau meine Hände an."-er hat Hände voll Blasen gehabt. Von dort sind die Eisenbahner gemäßregelt oder entlassen worden, das war im Jahre 1933.

McLoughlin: Können Sie sich an den 15. Juli 1927 erinnern? Haben Sie damals eine Arbeit gehabt?

Prettnner: Damals habe ich einige Monate bei der Firma Schiff und Stern gearbeitet. Der Schattendorfer Prozeß ist dem 15. Juli vorausgegangen, wir haben den Prozeß verfolgt und am 15. Juli hat es Gerüchte gegeben, z.B. am Amalienbad sind schon Tote. Selber dabei war ich nicht.

McLoughlin: Sie sind also nicht in die Stadt hineinmarschiert. Haben Sie an diesem Tag gestreikt?

Prettnner: Nein, der Betrieb hat nicht gestreikt, denn wir waren ja in Niederösterreich. Wir haben das schon aus nächster Nähe gesehen und gehört. Vor kurzem haben wir eine Frau, die aus Schattendorf war, in der Bahn getroffen und sie hat uns erzählt, daß niemand in dieses Wirtshaus hineingeht, aus dem man den Arbeiter und das Kind erschossen hat.

McLoughlin: Hier draußen war es also ruhig am 15. Juli?

Prettnner: Ja, es hat sich nur in Wien abgespielt.

McLoughlin: Gab es dann keinen Bereitschaftsdienst vom Schutzbund hier am 15. Juli?

Interview mit Franz Prettnner, 3.8.81.

Prettnner: Nein, wir sind überrumpelt gewesen, alles ist so schnell passiert. Im Betrieb sind die Leute zusammengerannt und an diesem Tag ist wenig gearbeitet worden, aber wir haben nicht offiziell gestreikt.

McLoughlin: Können Sie sich an den Pfrimer Putsch im September 1931 in der Steiermark erinnern?

Prettnner: Daran kann ich mich erinnern, weil die Lage in der Steiermark besonders gefährlich war.

McLoughlin: Haben Sie sich damals für die Sowjetunion interessiert?

Prettnner: Sehr, "Hände weg von der Sowjetunion" war eine unserer Parolen damals. Ich bin zu Fuß ins Ottakringer Arbeiterheim gegangen, als Otto Bauer dort über die Sowjetunion geredet hat; das war eine Oktoberfeier, damals hat die SDAP solche Feiern in einigen Bezirken organisiert.

McLoughlin: Haben Sie damals auch russische Filme gesehen?

Prettnner: Ja, und ich habe sehr viel russische Literatur gelesen, z.B. "Zehn Tage, die die Welt erschütterten"-die alte Auflage, die neue habe ich auch da. In der Urania gab es auch russische Filme: "Die Erde durstet", "Der Weg ins Leben", "Panzerkreuzer Potemkin", oder der Film über Krassin, der Amundsen am Nordpol gerettet hat. Bei dieser Filmvorführung hat die Polizei gesagt, es darf keine politische Kundgebung stattfinden, sonst wird der Saal geräumt, aber jedesmal wie eine rote Fahne gezeigt wurde, haben wir geklatscht.

McLoughlin: Wo hatten Sie diese russischen Bücher her?

Prettnner: Wir haben sie selber gehabt oder von der Bibliothek-wo wir noch heute sind.

Frau Prettnner: Im Krieg wurden wir ausgebombt, mein Mann war damals in Russland und ich habe im Flugzeugwerk in Wr. Neustadt gearbeitet. Wir hatten eine Menge Bücher und nachdem wir ausgebombt wurden, habe ich in Payerbach gewohnt. Wie die Russen gekommen sind, hat sich die Hausmeisterin solidarisch gefühlt mit den Russen, aber ich bin aus dem Villa geflüchtet und die Bücher dort zurückgelassen. Die Russen haben sich die schönen Sachen genommen, die Bücher in den Keller geschmissen und das Wasser aufgedreht. Wie ich zurückgekommen bin, habe ich ganz wenige Bücher retten können.

Prettnner: Sie haben vorher gefragt, ob es vor 1934 Polizeistrafen gegeben hat, ich möchte Ihnen ein Beispiel erzählen, das ich selber erlebt habe: Da war eine Versammlung der Nazis, die sich damals breit gemacht haben. In jenem Haus haben wir später 20 Jahre gewohnt, das war in der Friedhofstraße in Oberlaa. Wir haben eine Sitzung der Lokalorganisation gehabt und sie haben zu mir gesagt, "Die Jugendlichen sind dort eingegangen zu die Nazi. Geh, hol s' ausse, weil dann kummts wieder zu einer Rauferei." Ich gehe in die Versammlung und gerade wie ich hineinkomme, sehe ich den berühmten Rentmeister und wie er vom Podium heruntergeht und einem Zwischenrufer mit der Faust ins Gesicht haut. Ihm ist das Blut herunter-
./.

Interview mit Franz Prettnner, 3.8.81.

Prettnner: ./ . geronnen, das war ein Kommunist aus Oberlaa. Ich habe dann gesagt, "Die Gendarmerie ist parteilich", weil sie den Kommunisten verhaftet hat und nicht den Nazi Rentmeister. Ein Sonderkommando der Gendarmerie war dort und ich wurde sofort verhaftet. Sie haben mich dann ins Gemeindehaus hinaufgeführt-ich habe damals vis-a-vis von dort gewohnt. Der Postenkommandant fragt mich, "Prettnner was machen Sie da?". Ich habe ihm erzählt, was ich dort erlebt hatte und der Kommandant sagt zu dem Gendarm von der Schulmannschaft, "Sie können schon gehen, mit dem Herrn werde ich persönlich fertig." Der andere sagt, "Na, der ist aggressiv." Der Kommandant: "Der ist kein kleines bißchen aggressiv." Auf jeden Fall ist der Gendarm von der Schulmannschaft weggegangen und der Postenkommandant hat dann ganz väterlich mit mir geredet, "Schauen Sie, Herr Prettnner, die Gendarmerie ist nicht parteilich. Sagen Sie, Sie haben es gar net g'sagt. Sagen Sie, Sie können sich gar net erinnern, was Sie gesagt haben. Dann gengan S' z' Haus und die Geschicht' ist erledigt." Ich: "Na, ich hab' des g'sehen, die Gendarmerie ist parteilich. Überzeugen S' Ihna selber, gengan S' hin und schauen S' des an." Mittlerweile haben draußen die Kommunisten-damals war ich noch keiner-mich befreien wollen, sie haben einen Wirbel gemacht und es gab eine kleine Straßenschlacht. Der Kommandant hat mich ersucht, "Gengan S' z' Haus und überlegen S' Ihna's , bis Mitternacht bin i da oder S' kenna auch in der Früh kummen und mir sagen, daß S' Ihna anders überlegt haben." Aber ich habe gesagt, "Ich will zu Protokoll geben, was ich g'sehen hab' " Er: "Dann kaun i Ihna net helfen". Ich bin heimgegangen und nach einigen Tagen kriege ich eine Strafverfügung von der Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha und eine vom Bezirksgericht Schwechat- entweder soundsoviel Schilling zahlen, die ich natürlich nicht gehabt habe, oder absitzen. Ich habe mir gedacht, "Fang's da an" und ich bin zu der Bezirksleitung der Partei in Schwechat gegangen und habe dort gesagt, "Schau, was ich gekriegt habe." Er: " Sie san do' gemein. Des werd' ma scho' machen". Dann bin ich absitzen gegangen ins Schwechater Bezirksgericht, wo mir ein Beamter gesagt hat, "Kumm eine da". Ich habe etwas unterschrieben und die Zeit war schon 'abgessen'. "Mir ham eh ka Platz", hat der Beamte dort gesagt. In Bruck an der Leitha hätte ich auch eine Strafe absitzen müssen, aber Bruck war 30km entfernt. Mit dieser Strafverfügung bin ich wieder zur Partei gegangen, wo sie mir gesagt haben, ich soll wieder zu diesem Beamten hingehen. Dieser hat mir gesagt, "Paß auf, schicks einen Schilling, dann bist Du zahlungswillig. Wenn Du keinen Schilling hast, gebe ich Dir einen" "Nein, ich habe einen", habe ich gesagt und habe einen Schilling abgeschickt, dann hat das Ganze wieder geruht; ich hätte noch etwas zahlen müssen, aber ich bin nicht dazu gekommen, dazwischen ist der Februar 1934 gekommen. Dann war folgendes; ich bin 1945 zur ÖBB gegangen, in die Hauptwerkstätte, da mußte man eine reine Weste haben; politische Strafen haben nicht gezählt, im Gegenteil, denn ich habe sogar eine Steuerbegünstigung bekommen.

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner:./ . Ich wurde ins Personalbüro gerufen und man hat mir dort gesagt, "Du hat eine kriminelle Straf', Du warst einmal bei einer Rauferei beteiligt." Ich:"Ich kann mich net erinnern". Dann ist es mir eingefallen,"Ja, es war das damals, wie ich gesagt^{habe}, "die Gendarmerie ist parteilich."Er:"Du mußt um die Tilgung einreichen." Ich habe überall versucht, aber ich habe keine Tilgung erreicht, die Strafe ist nirgends aufgeschienen. Ich hätte zu einem Rechtsanwalt gehen müssen, aber dann sind Gemeinderatswahlen gekommen und ich war als letzter Name auf der Liste der KPÖ- wenn sie alle Kommunisten gewählt hätten, wäre auch ich Gemeinderat geworden(lacht). Da haben sie mich gefragt, ob ich eine Strafe habe und in zwei Tagen habe ich die Tilgung in der Hand gehabt.

Frau Prettner: Komisch, der Gegner hat die Tilgung einmal in der Hand gehabt, aber mein Mann hat es nirgends auftreiben können.

Prettner: Wenn ich damals zu dem Postenkommandanten, der es gut mit mir gemeint hat, gesagt hätte, " Daß die Gendarmerie parteilich ist, habe ich nicht gesagt", hätte ich mir die Schwierigkeiten ersparen können, aber damals habe ich geglaubt, man muß kämpfen.

McLoughlin: Vor 1934 waren Sie Mitglied der SDAP, was war Ihre damalige Haltung zur KPÖ?

Prettner: Eigentlich sehr kritisch. In Oberlaa haben wir eine KP gehabt, die eigen war. Der Kommunist hier, eine Bekannter von mir, hat Konrad Gampe geheißen; er war ehemaliger Matrose aus der Zeit der Monarchie, war ein robuster Mensch, aber grundehrlich.

McLoughlin: Haben die Kommunisten Euch als 'Sozialfaschisten' beschimpft'?

Prettner:Zum Teil, aber von denen ist keiner übriggeblieben, außer Gampe, der nach Baden gezogen ist und dort ist er dann gestorben. Zu den Kommunisten haben wir zu dieser Zeit einige gute Kontakte gehabt: die Kommunisten waren meistens Ausgesteuerte, solche hat es sehr viele gegeben; sie haben keine Wohnung gehabt und haben nur in Schrebergärten gewohnt. Die ersten waren da im Frosinggarten, mein Bruder war auch dabei und das Viertel hat man 'Kleinmoskau' genannt, weil sie lauter Kommunisten waren. Der Frosinggarten ^{ist heute} möchte ich sagen, der schönste Garten von Wien.

McLoughlin: Können Sie sich erinnern an die große Bereitschaft des Schutzbundes am 15. März 1933 anlässlich dieser sehr kurzen und letzten Parlamentssitzung?

Prettner: Ja, es hat sehr viele Bereitschaften gegeben. Im Heim haben wir Bereitschaft gemacht, dort haben wir auch geschlafen; niemand hat sich um uns gekümmert, kein Polizist ist erschienen. An diesem 15. März waren wir auch in Bereitschaft, bis es geheißen hat, "Ist nix 'worden, geht's ham."

McLoughlin: War das eine große Enttäuschung für Euch?

Prettner: Natürlich, das war praktisch eine Zermürbungstaktik.

McLoughlin: Glauben Sie, daß in dieser Zeit viele vom Schutzbund weggegangen sind?

Interview mi Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner: Das kann ich nicht sagen, bei uns war das nicht so.

McLoughlin: Es gab hier also keinen Mitgliederschwund beim Schutzbund?

Prettner: Im Gegenteil, sie haben besser zusammengehalten.

McLoughlin: Und wie war es mit dem Schutzbundverbot?

Prettner: Das Schutzbundverbot ist so aufgefaßt worden, daß der Schutzbund dann in Zivil aktiv war, wir haben nur die Uniform nicht getragen, aber wir haben uns weiter bei Demonstrationen und Aufmärschen formiert. Der 1. Mai Aufmarsch wurde 1933 verboten, man ist dann zwischen die spanischen Reiter am Ring spazieren gegangen. Ich war auch dabei, denn wir haben uns keinen Aufmarsch in Oberlaa leisten können, denn sie hätten uns verhaftet.

McLoughlin: Sind viele aus Ihrem Schutzbundbekanntekreis nach 1934 zur KPÖ übergegangen?

Prettner: Nein, das waren sehr wenige, die meisten haben resigniert.

Frau Prettner: Ganz wenige: Streicher, ein paar von Unterlaa, Farkas usw., im allgemeinen ganz wenige.

Prettner: Später haben wir sehr viele Stimmen in Oberlaa gehabt, das war eine gute Aktivität-durch die Zeitung usw.-die wir entfaltet haben. Aber ein Mitglied der Kommunistischen Partei hat es nicht leicht gehabt, man hat auf alles verzichten müssen, z.B. auf eine bessere Wohnung, im Betrieb sind wir benachteiligt worden usw. Aber den Genossen oben hat man schon Konzessionen gemacht: am Anfang wurden Gewerkschaftsdelegationen aus den sozialistischen Ländern nicht vom ÖGB empfangen, sondern von uns in der 'Gewerkschaftlichen Einheit'; unsere Zentralausschußmitglieder haben dann beim Vorsitzden Prechtl vorgesprochen und er hat uns dann Geld zur Verfügung gestellt, damit wir diese Gäste verköstigen konnten usw. Jetzt ist es anders, der ÖGB macht so etwas jetzt, aber wir haben allen Einfluß verloren.

McLoughlin: Wo haben Sie den Tischlerberuf erlernt?

Prettner: Ich war bei einem böhmischen Tischlermeister: der Arbeitstag dauerte von 10 bis 12 Stunden und oft Samstag und Sonntag auch, wo der Meister, der nur ein schlechtes Deutsch hat können, gesagt hat, "Mußt liefern, kriegst Trinkgel Wir haben dann halt gearbeitet, denn das war ein ausgesprochener Lehrbubenbetrieb wir haben Schlafzimmer gemacht, heute sagt man Standard, das waren so geschnitzte Schlafzimmer, 10 Zimmer sind immer zugeschnitten worden; eigene Maschinen hat der Meister nicht gehabt, deshalb haben wir woanders hinfahren müssen, um dort alles vorzuarbeiten, d.h. hobeln, schlitzen, also ausfertigen. Im Politieren habe ich mich so gut entwickelt, daß ich nicht weg davon gekommen bin. Ich bin zwar ein guter Politierer gewesen, aber nicht der Tischler, der ich hätte sein müssen. Der Meister war ein Alkoholiker und wir-ich und der andere Lehrbub, der, wie der Meister auch aus Böhmen war und auch nicht sehr gut Deutsch reden konnte- haben auch die Familie des Meisters erhalten. Es war aber immer die selbe Arbeit-zwei Kästen, zwei Nachtkästen, zwei Betten und ein Schminktisch für die Frau.

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner: Als ich ausgelernt war, hat mich der Meister nicht bezahlen können; als Lehrbuben haben wir mehr bekommen als anderswo, weil der Meister gewußt hat, daß wir auch seine Familie erhalten. Aber wer kann auf Schulden arbeiten? Der Meister hat immer gesagt, "Heute hab i net sovü, kriegst das nächste Mal, wenn wir liefern, kriegst den Rest." Aber wenn er geliefert hat, war das Geld schon wieder weg, er hat Holzschulden gehabt oder sonst etwas. Die Werkstatt war wo heute die Per-Albin-Hansson Siedlung ist, vis-a-vis vom Einkaufszentrum. Der Meister wollte mich behalten, aber weil er mich nicht hat zahlen können, bin ich zu einer anderen Firma gegangen. Diese Arbeit bei der Straßenbaufirma hat nur 1,2 Jahre gedauert, dann war es aus und ich bin zur Bahn gekommen.

Frau Prettner: 1938 haben wir beinahe alles liegen und stehen lassen müssen, weil einige von unseren Freunden eingesperrt worden sind und weil sie uns gewarnt haben, "Die Nächsten seids Ihr."

Prettner: Der Sohn des Ortsgruppenleiters der NSDAP in Oberlaa hat gesagt, "Wir wollen niemand von Euch, aber der Prettner muß sofort von Oberlaa verschwinden." Wir sind dann zu den Eltern meiner Frau nach Wr. Neustadt gefahren, wo ich in einer Tischlerei gearbeitet habe, bis ich einrücken habe müssen. Ich bin aber nicht zum Militär gekommen-ich habe keine militärische Ausbildung gehabt-sondern zur OT(Organisation Todt). Zuerst habe ich eine tschechische Uniform gehabt, dann eine braune, und wir sind direkt von Berlin nach Russland gefahren. Ich muß sagen, mir ist es nicht schlecht gegangen.

Frau Prettner: Weil Du so ruhig warst und nichts getrunken hast.

Prettner: Ich war unter lauter Berlinern, die zu mir gesagt haben, "Alles können wir Euch verzeihen, aber den Führer nehmen wir Euch nicht ab." Sie waren alle antinazi eingestellt.

McLoughlin: Waren Sie aktiv in der Gewerkschaft in der Zwischenkriegszeit?

Prettner: Bei der Bahn waren wir in der Gewerkschaft, aber außer zahlen haben wir nichts gemacht. Als Tischler war ich auch in der Holzarbeitergewerkschaft, schon als Lehrbub.

McLoughlin: Wenn ich noch einmal fragen darf: was waren Ihre Funktionen in der SDAPÖ?

Prettner: Ich war Kulturreferent, dann Obmann vom Bildungsausschuß, Kassierer bei den Freidenkern, Leiter der Theatersektion, auch bei den Kinderfreunden war ich so etwas wie ein Obmannstellvertreter. Wir haben einen gehabt, einen guten, alten Genossen, der immer 'Ja und Amen' gesagt hat, zu alles was ich gemacht habe.

McLoughlin: Wie hat der damalige Bürgermeister von Schwechat geheißen?

Prettner: Weinhofer.

McLoughlin: War ein gewisser Wach auch nicht Bürgermeister dort?

Prettner: Ja, zuerst war der Bürgermeister dieser Weinhofer und dann war es Wach. Wach war Lehrer und ist von den Deutschnationalen zu uns gekommen; er hat ./.

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner: ./ einen Sohn gehabt und mit dem haben wir zu tun gehabt, denn es gab eine Theatergruppe auch in Schwechat. Ich habe also Weinhofer und Wachel gut gekannt. Letzterer ist ¹⁴ eine Korruptionsaffäre verwickelt gewesen und er wurde dann durch Wachel abgelöst.

McLoughlin: Habt Ihr gewußt, daß es Unstimmigkeiten innerhalb der Partei- bzw. Schutzbundführung gegeben hatte?

Prettner: Ja, das haben wir gewußt, aber das war eher innerhalb der Partei, zwischen Julius Deutsch und Renner, der mit den Niederösterreichern um Helmer offiziell die rechte Parteilinie vertreten hat. Damit ist der Schutzbund immer abgedrängt worden, da ist nur Macht gezeigt worden, wie z.B. bei diesem großen Aufmarsch in Wiener Neustadt.

Frau Prettner: Da war mein Vater dabei, in einer schwarzen Lederjacke und mit einer Lederkappe, mit Püchler an der Spitze und wir Jugendliche sind beim Rathaus gestanden und haben geschrien.

Prettner: Ich war auch dabei; Püchler hat vor dem Rathaus gesprochen, aber er war ein Radikalinski, in der österreich-^{ischen} Sozialdemokratie hat es meistens nur Verbalradikalismus gegeben.

McLoughlin: Sagen Ihnen folgende Namen etwas, sie waren in NÖ für den Schutzbund zuständig :Mayer, Petznek

Prettner: Dann war Schultheiß, der Schutzbundkommandant für den Bezirk-Schwechat, er war Bürgermeister von Himberg, Taperziermeister und so etwas wie ein Bataillonskommandant im Schutzbund. Niederl war Kommandant in Schwechat.

McLoughlin: War es Ihnen als Schutzbündler damals klar, daß es Leute an der Parteispitze gab, die den Schutzbund nicht besonders gern hatten?

Prettner: Ja, es hat immer Linke und Rechte gegeben und wir haben immer zu den Linken gezählt, wir haben , wo nur möglich, die Kommunisten links überholen wollen.

McLoughlin: Glauben Sie, daß die rechte Politik der niederösterreichischen SP auch eine Wirkung auf den Schutzbund in NÖ ausgeübt hatte?

Prettner: Ja, natürlich waren die unteren Schichten im Schutzbund revolutionär, hauptsächlich die Schwechater, z.B. Rannersdorf, wo das Brauhaus war, das der Gemeinde Wien gehört hat ; dort war eine Elite und der ganze Rannersdorfer war im Notgefängnis in Schwechat und auch in Wöllersdorf. Sie haben die Wehrturner früher erwähnt, das war die Elite, die in Wien und in anderen großen Städten konzentriert war, z.B. St.Pölten. In Oberlaa gab es keine Wehrturner, aber am Laaerberg schon. Im Schutzbund hat es eine Einstellung gegeben, "Der Schutzbund ist da und er soll kämpfen, aber mir kenna do net hingehen, mir hamm eine Arbeit und wir verlieren's."

McLoughlin: Hat man sich als Schutzbündler anders verhalten sollen als ein gewöhnliches SP-Mitglied, ich meine Trinken, Rauchen, Tanzen usw. ?

Interview mit Franz Prettner, 3.8.81.

Prettner: Beim Schutzbund war an und für sich schon ein bisserl Abstinenz, Alkoholiker sind überhaupt nicht geduldet worden.

McLoughlin: Wie sind die gewöhnlichen SP-Mitglieder zum Schutzbund gestanden?

Prettner: Eigentlich alle positiv, im Schutzbund haben sie einen Schutz gesehen, für sie war der Republikanische Schutzbund da, um ihre Rechte zu verteidigen.

Franz u. Pamela Prettner

Wir bestätigen, daß das Protokoll eine wahre Wiedergabe des Interviews ist